

Handel und Gewerbe in Wilfersdorf

Die alte Venedigerstraße, auf der 1227 der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein von Venedig nach Feldsberg zog, war die Lebensader im Mittelalter für den Verkehr unserer Heimat. In Wilfersdorf schnitt sie die Zayatalstraße, die dritte Verkehrsstraße führte über den „Harten Tanz“ nach Obersulz ins Marchtal.

Obwohl Wilfersdorf der Mittelpunkt einer ausgedehnten Grundherrschaft war, erreichte doch nie der Markt die Bedeutung wie Mistelbach oder Zistersdorf.

Ging die Venedigerstraße von Wien über Klosterneuburg – Korneuburg – Hornsburg – Mistelbach nach Wilfersdorf, so änderte dieser wichtige Verkehrsweg am ausgehenden Mittelalter seine Richtung, weil er von Wien nach Wolkersdorf – Wilfersdorf führte; diese Linie hieß gewöhnlich die Brünnerstraße, da sie nach Brünn, der mährischen Landeshauptstadt, ging und von hier über Olmütz und Neisse nach Breslau.

1625 benützte die kaiserliche Post die Brünnerstraße, auf der die Reiter die Nachrichten von Wien nach Breslau übermittelten; Stationen waren Gaweinstal und Ketzelsdorf.

Der 30jährige Krieg richtete im Handwerk und Gewerbe beträchtlichen Schaden an; schlechte Maße und Gewichte benutzten die Kaufleute zum Nachteil der Kunden; die Bäcker, Müller und Fleischhauer suchten in diesen Tagen ihren eigenen Vorteil, was besonders 1638 und 1640 Anlass zu Klagen und Beschwerden gab. Die fürstliche Herrschaft schritt mit allen Mitteln gegen diese Preistreiber ein und nahm sich der Armen an, die große Not litten. Die Nikolsburger Juden und die Habaner (Wiedertäufer aus der Slowakei) hausierten mit Tuch in den Ortschaften und verkauften auch andere Waren den Untertanen; letztere hatten aber gute Erzeugnisse (Eisengeräte, Feuereimer, Tongeschirr, Hüte u. dgl.).

Hart lastete der Krieg auf unserer Heimat und zerstörte die Wohlhabenheit und die Kaufkraft der Bewohner; die Pest raffte viele Handwerker im Jahre 1645 weg; Zwietracht und Neid herrschten unter den Meistern, keiner ließ den anderen aufkommen; es mangelte an tüchtigen Meistern, Zimmerleuten und Schlossern.

Störer trieben bei den Bauern ihr Unwesen und nahmen den ehrlichen und rechtschaffenen Meistern das Brot „vor dem Maule“ weg. Die Herrschaft gab dem Handwerk genaue Zunftordnungen und drang darauf, dass sie auch eingehalten wurden. In Wilfersdorf bestand seit 1628 eine Schneiderzunft, die anderen Berufe hatten ihre Innung in Mistelbach; alle Meister auf drei Meilen im Umkreis gehörten der Wilfersdorfer Zunft an. Sie hatte einen starken religiösen Einschlag und lehnte jeden Lutheraner ab.

Den Zünften gelang es, eine gewisse Ordnung in das Wirtschaftsleben unserer Heimat zu bringen, sodass dem Handwerk und der Bevölkerung geholfen war. 1652 erließ die Regierung ein allgemeines Hausierverbot, das die erwähnten Juden und Habaner sehr schwer traf. Salz bezog man kiefelweise von Wien und Korneuburg.

Unsere Bevölkerung brachte dem Handwerk wenig Verständnis entgegen, sodass unsere Heimat auf die Einwanderung aus den Ländern der böhmischen Krone angewiesen war.

1662 zählte Wilfersdorf 1 Fleischhauer, 2 Fassbinder, 1 Schmied, 2 Schuster, 1 Bader, 1 Fischhändler, 1 Bandlkramer und 1 Zimmermann; sie alle klagten über den schlechten Geschäftsgang, da die Einwohner kein Geld zum Einkaufen hatten; die Schuster verdienten nichts, denn die Leute gingen im Sommer barfuß, um die Schuhe zu schonen. Die Tischler und Fassbinder litten schwer durch die mährischen Meister, die bessere und billigere Waren hier verkauften.

Von 1665 an durften die Juden von Nikolsburg die Märkte im Herrschaftsgebiete besuchen und ihre Waren verkaufen; dafür zahlten sie in das Rentamt nach Wilfersdorf alle Jahre 60 fl Schutzgeld. Doch war ihnen jede Ansiedlung strenge verboten. Die Klagen über die teuren Lebensmittel wollten nicht verstummen; schon 1662 hatten einige Arme den Amtmann auf offener Straße angerempelt, weil er sich nicht um die Lebensmittelfrage kümmere; denn die Bäcker buken kleinere Brote, sodass die Armen oft bittere Not litten. Da gab es wieder genaue Berechnungen und Vorschriften. Die Arzneien holte man aus der Mistelbacher Landschaftsapotheke.

Als sich 1678 im Herrschaftsgebiete „Störer“ zeigten, schritt der Amtmann scharf gegen sie ein.

Die Türkenkriege waren nicht nur eine unruhige Zeit voll banger Furcht und schwerer Angst für unsere Bewohner, sondern auch die Ursache einer Teuerung; denn die durchziehenden Truppen benötigten viele Lebensmittel, sodass die Fleischhauer meist ungarische Ochsen einkauften, die sie aus der Slowakei und Pohrlitz oder Auspitz holten. Hier waren große Viehmärkte; der Einkauf in der Fremde verteuerte aber das Fleisch, das sich viele Häusler und Arme nicht leisten konnten. Neben Rindfleisch aß man noch das der Schafe, seltener aber ein Schweinefleisch.

Die Regierung erließ 1685 ein allgemeines Hausierverbot. Die Bäcker in unseren Gemeinden richteten sich genau sowie die Seifensieder nach der Wiener Ordnung.

Mit dem Juchtenleder handelten die Mistelbacher und Obersulzer Meister. Hier in Obersulz gab es bis 1698 nur 2 Meister; nun ersuchte ein Adammacher um den Handel mit Juchtenleder, was ihm die Herrschaft auch bewilligte; jährlich zahlte er ins Rentamt 3 fl.

1701 übersiedelte ein Obersulzer Hosenschneider nach Mistelbach, wo er auch andere Maßarbeiten machte, was aber nicht sein sollte.

Für die Roboter erzeugte der fürstliche Hofpfister das erforderliche Brot, sodass ihm als Deputat täglich 1 Maß Wein und wöchentlich ... Pfund Rindfleisch bewilligt wurden; außerdem bekam er noch seinen Lohn.

Große Erbitterung herrschte über das teure Rindfleisch; doch waren auch sonst die Lebenshaltung und alle Erzeugnisse teurer als im benachbarten Mähren.

1707 und 1710 liefen wieder Klagen über schlechte Maße und Gewichte ein. Nun raffte sich endlich die Regierung zu einem energischen Schritt auf und handelte im Geiste des Merkantilismus, der nun auch bei uns zum Durchbruch kam und wichtige Neuerungen einführte. Durch Jahrzehnte hatte man sich an den starren Zunftbestimmungen angeklammert, jede vernünftige Neuerung abgelehnt, hatte schlecht und recht weitergewurstelt und so den Zusammenhang mit der übrigen Welt verloren; von Frankreich

und Holland kam der Gedanke, dass Handel und Verkehr eine Lebensnotwendigkeit seien; der Staat müsse Waren erzeugen und ausführen, damit Geld in das Land komme.

Die Verkehrswege ließen bei uns viel zu wünschen übrig, da es vielfach nur breitere Feldwege waren, denen die feste Unterlage fehlte; im Herbst und im Frühjahr waren sie fast nicht zu benützen; die Robotbauern, die zur Ausbesserung herangezogen wurden, leisteten halbe Arbeit, sodass unsere Straßen eine Schande waren. Dem wurde jetzt abgeholfen, soweit es die Geldmittel gestatteten; denn der Geldmangel war immer eine chronische Krankheit unseres Landes.

Von 1714 an sorgte die Regierung für die Sicherheit der Brünnerstraße, in dem sie auf der gefährlichsten Stelle beim Wald auf der Hohenleiten einen Wachposten von 20 Mann aufstellte, der die Straße abstreifte und jeden Verdächtigen anhielt; heute erinnert die „Kaserne“ an diese ehemalige Wache.

Inleute trieben auf eigener Faust Handel und verkauften Waren an Sonntagen zum Schaden des Gewerbes; Hausierer und Savoyarden gingen mit ihren Erzeugnissen von Ort zu Ort und handelten, wobei sie ihre billigen Waren rasch verkauften. Als sich deswegen die Handwerker beim Amtmann beschwerten, sagte er ihnen, dass die letzteren ein uraltes Recht zum Hausierhandel hätten; dazu wären die hiesigen Meister zu teuer mit ihren Waren und sie täten gut, wenn sie mit den Preisen zurückgingen; die Handwerker schädigten sich gegenseitig, da ein ungesundes Doppelverdienertum immer mehr überhand nahm. Gastwirte handelten mit Tuch. Die Tischler von Trebitsch brachten ihre billigen Erzeugnisse hieher, ebenso die mährischen Fassbinder, die sich eines guten Rufes erfreuten.

Die Zunftgesetze achteten einzelne Meister nicht und setzten sich über alle Bestimmungen hinweg; an Sonntagen gab es häufig Streit und Zank bei Bier und Wein, der blaue Montag wurde überall trotz des Verbotes gehalten; der Handel mit Juchtenleder ging sehr schlecht; die beiden Krämer in Wilfersdorf reichten an Schutzgeld der Herrschaft 3 fl.

Nach der Pestzeit 1714 wanderten viele Handwerker aus den Sudetenländern ein. Obwohl es in Wilfersdorf 3 Schneidermeister gab, arbeitete ein Grenadier im Schloss zum Schaden der Zunft als Störer für die Bauern (1718). Um diese Zeit deckte die Herrschaft ihre Gebäude mit Ziegeln, die Bauernhäuser zeigten noch Stroh- und Schindeldächer.

1720 ließ sich in Obersulz ein Wagner nieder. Der Wilfersdorfer Zechmeister redete 1721 der Witwe Kunst einen Schneidergesellen ab, was gegen die Zunftbestimmungen war.

Die Regierung ging 1723 scharf gegen die abgedankten Soldaten, Bildl- und Bandlkramer, gegen die herumwagierenden Geistlichen und Wegelagerer vor; viele Bettler zogen sich ein geistliches Gewand an, um auf solche Weise bei dem leichtgläubigen Volk größere Gaben zu erhalten; diese Fechtbrüder waren eine Landplage für unsere Heimat. Nicht betroffen von dieser Verfügung waren die geistlichen Orden z. B. die Barmherzigen von Feldsberg und die Kapuziner von Poysdorf sowie die Franziskaner von Zistersdorf.

1725 mussten alle Musikanten und Turner sich bei der Nikolaizeche in Wien einschreiben und beim Spielgrafenamt den Jahresschilling einzahlen, sonst durften sie nicht an Kirtagen und Mahlzeiten (Hochzeiten) spielen; die Herrschaft musste solche Störer sofort abschaffen. Wege und Straßen sollten hergerichtet werden.

Der Verkauf von Rauch- und Schnupftabak war von nun an nicht mehr frei; denn nur solche konnten handeln, die von der Obrigkeit einen „Lizenzzettel“ besaßen; untersagt war der Anbau von Tabak zum Schaden des Staates.

Der Amtmann musste Salitereien und Pulvermühlen, die ihre Erzeugnisse nach Wien in das Zeughaus lieferten, in Augenschein nehmen, ob sie in gutem Zustande waren.

Gewichte, Ellen, Weinmaße und der Dorfmetzen, den der Ortsrichter aufbewahrte, wurden überprüft, ob sie nicht gefälscht oder zu klein gemacht waren; in den Gasthäusern besichtigten Beamte die Kandln und Becher, bei den Kaufleuten aber die Schüssel- und Schalenwagen; die Müller waren gezwungen, ihre Maßl, Viertel und Metzen vorzuzeigen; die Kartenspiele wurden abgestempelt.

Von nun an sollte der Wilfersdorfer Amtmann ein wachsames Auge auf die Maße und Gewichte in den Orten haben; die alten unbrauchbaren wurden weggeworfen, die neuen holte man sich in Laa.

1726 erging an alle Pferdebesitzer der Befehl, an der Ausbesserung der Straßen mitzuhelfen; wer nicht mittun wollte, erlegte im Jahr zweimal 12 Kreuzer. Die Wanderer, die Bettler, Handwerksburschen und Müßiggänger auf der Straße wurden öfters „perlustriert“.

Bei einer Feuersbrunst hatte der Amtmann nach der Ursache des Brandes zu forschen; die Ochsen- und Kuhhäute wurden von nun an abgestempelt.

In Wilfersdorf wollte sich 1727 ein Binder einschleichen, obwohl der eine Meister kaum sein Brot verdiente; die Herrschaft verwies ihn nach Bullendorf, wo er ein eigenes Haus besaß.

Die Leinwand, welche die Leute hier brauchten, kam von Mähr. Trübau.

1728 verbot die Regierung die Einfuhr des böhmischen Branntweines; die Wolle konnte frei ausgeführt werden, doch sollte stets die genaue Menge der verkauften Wolle angegeben werden. Die Einhebung des Weinaufschlages (vom Eimer 45 kr) unterblieb von nun an an der Landesgrenze.

Die beiden Fleischhauer reichten seit alter Zeit alle Jahre in das Wilfersdorfer Rentamt 4 fl 40 kr; nun stellte es sich heraus, dass sie seit 1660 nichts gezahlt hatten; die dritte Bank hackte nur für das Schloss aus (meist Rindfleisch). Jetzt wollte noch ein dritter Meister aushacken für die Gemeinde.

Die Kinder der Gerichtsdienner und Schergen galten von 1730 an als ehrlich und konnten ein bürgerliches Gewerbe oder Handwerk erlernen; die Schinder, Abdecker und Hundeschläger waren noch immer „unehrlich“. Ein verendetes Rind, Pferd oder Schaf wurde mit Kalk bedeckt, ehe man es mit Erde zudeckte.

Gegen die Salzschnuggler schritt die Regierung mit strengen Strafen ein.

Die Brünnerstraße, die man über Mistelbach – Wetzelsdorf – Poysdorf bauen wollte, folgte der „linea recta“ und berührte Wilfersdorf; die Herrschaft fürchtete, dass die Regierung die Bauern zum Ausbessern der Straße werde heranziehen; denn sie verrichteten ja nicht einmal die herrschaftliche Robot ganz. Die neue Straße werde den Gemeinden sicher aufhelfen und

ihnen manchen Vorteil bringen. Die Deserteure wurden nach 1732 dem Landgericht eingeliefert.

1749 fuhr der erste Ordinari – Postwagen von Wien nach Brünn, wozu er zwei Tage brauchte. In Poysdorf blieb er übernacht.

In Obersulz meldete ein 6. Meister das Schusterhandwerk an, wurde aber von der Wilfersdorfer Herrschaft abgewiesen (1751). Im gleichen Jahre eröffnete der Staat die Lotterie.

1753 mussten die Wundärzte und Hebammen nach Wien kommen, wo sie einen Fortbildungskurs besuchten.

Das Handwerk teilte man zur Zeit Maria Theresias ein: in ein zünftiges, das Meister, Gesellen und Lehrjungen hatte, in ein unzünftiges, dem die drei Gruppen fehlten, in freie, die keine besonderen Kenntnisse voraussetzten, in persönliche, die mit dem Tode des Inhabers erloschen, in verkäufliche und radizierte; letztere führte die Regierung 1756 und 1775 ein und heißen im Volksmunde „Theresianische“; sie blieben mit dem Haus vereinigt und der Besitzer konnte sie ausüben; deshalb sind sie in den Grundbüchern auch vermerkt.

Nun wurden auch die Zünfte aufgelöst, die religiösen Rücksichten schränkte der Staat ein, Handel und Gewerbe erhielten mehr Freiheiten und die alten, beengenden Fesseln fielen. Die Juden bekamen ihre Freiheit, konnten sich überall ansiedeln und zahlten keine Judenmaut.

In den Napoleonischen Kriegen baute der Staat die Brünnerstraße nach englischem Muster um und ließ Pappelbäume setzen, damit in den schneereichen Winterszeiten nicht Holzstangen ausgesteckt wurden, welche die Wegrichtung angaben.

Um Nexing blühte 1811 die Seidenraupenzucht; die Franzosen hatten viele Maulbeerbäume umgehackt. Der große Geldkrach und die lange Kriegszeit brachten eine Verarmung unseres Volkes mit sich; die Kaufkraft war geschwunden und der Geist des Rückschrittes lähmte jeden Aufstieg; es war die Zeit des Vormärz, die das Rad der Geschichte um einige Jahrzehnte zurückdrehen wollte; es fehlten bei uns die neuzeitlichen Einrichtungen der Sparkassen, die dem Unwesen der Wucherer entgegenarbeiteten; der Markt Falkenstein und die Stadt Hollabrunn errichteten solche Geldinstitute, die Herrschaft Wilfersdorf besaß den „Achtelfond“.

Nach 1823 verkehrten auf der Reichsstraße die Eilposten, die in einem Tage die Strecke Wien – Brünn zurücklegten; in Poysdorf wurde eine Mittagsrast gehalten. Der große Verkehr brachte unseren Gemeinden manchen Vorteil; denn die Bauern leisteten Vorspann den fremden Kaufleuten, Wagner und Schmiede hatten genug lohnende Arbeit und die Gasthäuser feierten ihr goldenes Zeitalter.

1824 hob die Regierung die Militärbefreiung für die Gewerbetreibenden auf.

Der Markt Wilfersdorf zählte 1830 nur 38 Gewerbemeister und stand weit hinter Laa und Mistelbach zurück. In Wien war 1839 der n. ö. Gewerbeverein gegründet worden; auf dem Lande herrschten noch immer die alten patriarchalischen Zustände und ließen keine freiheitliche Regierung aufkommen; ein schweres Hindernis für einen Aufstieg des

Handwerkes war die geringe Schulbildung des Volkes, das den Geist der neuen Zeit nicht verstehen wollte; durch die Marche bene führen die ersten Züge und leiteten das Zeitalter der Maschine ein, bei uns lachte man über diesen „schwarzen Teufel“, der so schnell verschwinden dürfte, wie er kam; denn gegen die Goldader der alten Reichsstraße stehe nichts auf, meinten die Alten.

Handschrift von Franz Thiel